

Sozialgeschichte der Gewalt

FRAGEN NACH URSACHEN UND ZUSAMMENHÄNGEN VON GEWALT FINDEN IN DEN ÖFFENTLICHEN DISKUSSIONEN MEISTENS VERDÄCHTIG KLARE ANTWORTEN. DIE SICHERHEIT, MIT DER DIAGNOSEN UND RATSCHLÄGE VORGETRAGEN WERDEN, IST FAST IMMER VON VORSTELLUNGEN ÜBER DIE AUSÜBUNG VON GEWALT IN DER VERGANGENHEIT GEPRÄGT. DIE ENTSPRECHENDEN CLICHÉS UND MYTHEN UNTER DIE LUPE ZU NEHMEN, IST AUFGABE EINER SOZIALGESCHICHTE DER GEWALT.

Albert Schnyder Burghartz

Eine der zahlreich überlieferten „lettres de rémission“ (Begnadigungsbriefe) des französischen Königs führt uns in die Zeit um 1400 zurück: Eines Tages, so können wir hier lesen, stand ein gewisser Jean Faset aus einem Dorf in der Nähe von Amiens vor der Türe seines Hauses und plauderte mit seinem Freund Perrinet Paris, ohne an etwas Böses zu denken, als ein Mann namens Huet vorbeiging und ihn mit dem Griff der Hacke anstiess, ohne irgend etwas zu sagen. Faset ruft Huet nach: „A Dieu, beau sire, c'est sans mot dire!“ (Bei Gott, lieber Herr, ohne ein Wort zu sagen.) Der Angesprochene gibt zurück: „Il ne parle qui ne veut.“ (Nur wer will, spricht.) Dieser Austausch von Beleidigungen bzw. Herausforderungen lässt einen Streit erwarten, weil die Regeln der Ehre und des Anstands verletzt wurden. Perrinet, der Zeuge der Szene, bietet daher seine guten Dienste an, um Frieden zwischen den beiden Kontrahenten zu vermitteln. Zu diesem Zweck benachrichtigt er seinen Cousin, der auch ein Cousin von Huet ist. Perrinet und sein Cousin arrangieren in der Folge eine Begegnung zwischen Faset und Huet, mit dem Ziel, die beiden zu versöhnen. Faset ist damit einverstanden und verspricht, mit Huet zusammen ein Glas Wein zu trinken und ihm die Hand zu reichen. Beim Treffen streckt er Huet sogleich die Hand entgegen, dieser jedoch schlägt ihn, wiederum ohne ein Wort zu sagen, mit der Hacke auf die flache Hand. Daraus folgt eine Schlägerei, die später mit Messern geführt wird. Sie endet damit, dass Perrinet Huet tödlich verletzt. Einige Zeit später wird Perrinet vom französischen König, Charles VI, begnadigt, weil er einen „beau fait“, das heisst eine gute, weil gerechtfertigte Tat vollbracht hat. Er hatte in solidarischer Reaktion einen Freund verteidigt, der in unehrenhafter Art und Weise angegriffen worden war.

Die französische Mittelalter-Historikerin *Claude Gauvard* hat die Serie der „lettres de rémission“ auf die Frage der Gewalt hin untersucht. Sie hat sich dabei auf den Totschlag nach Ehrenhändeln konzentriert und eine grosse Zahl von Fällen wie den obigen aufgefunden gemacht. Sie konnte feststellen, dass diese Form der Gewalt im spätmittelalterlichen Frankreich in allen sozialen Schichten verbreitet war, als absolut normal galt und akzeptiert war. Der Verlust der Ehre wog in dieser Gesellschaft gleich schwer wie der Verlust des Lebens. Diese Form der Gewalt war so normal, dass sie in keinen anderen Quellen, zum Beispiel Chroniken oder tagebuchartigen Berichten,

Totschlag nach Ehrenhändeln war im Spätmittelalter normal

Akzent: Gewalt und Gewalt

erwähnt wird, obwohl in den gleichen Quellen andere, aussergewöhnliche und als abweichend wahrgenommene Formen der Gewalt, etwa hinterlistige Morde, gewaltsame Diebstähle, Vergewaltigungen etc. aufgeführt wurden. Den Widerspruch zwischen der weiten Verbreitung des Totschlags nach Ehrenhändeln und seiner Spurenlosigkeit in den Quellen (mit Ausnahme eben der „lettres de rémission“) nahm Claude Gauvard zum Anlass, die soziokulturellen Hintergründe dieser Form von Gewalt zu erforschen und darzustellen. Gauvard arbeitet anhand von Konflikten wie dem hier geschilderten heraus, dass von unregelter, eruptiver Gewalt als einem generellen Kennzeichen europäischer Gesellschaften im Spätmittelalter nicht die Rede sein kann, ja dass eine spezifische Rationalität bzw. Zivilisiertheit - gefasst in den Normen der Ehre - die meisten gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Nachbarn, Bekannten und Verwandten prägte. Auch die Totschläge im Zusammenhang mit Ehrenhändeln erfolgten nicht aus blinder Gewalt, sondern im Rahmen ritueller Abläufe. Dass diese Form der Gewalt in hohem Mass als legitim galt, ja im Zentrum der Gesellschaft verankert war, zeigt sich auch darin, dass der König die „Täter“ meistens ohne weiteres begnadigte, ja die Begnadigung bald einmal an untergeordnete Instanzen delegierte.

Die Gewalt war rationalisiert und zivilisiert durch Normen der Ehre

Die Kehrseite dieser auf der Ehre basierenden Gewalt war allerdings die Ausgrenzung all jener, die nicht oder nur beschränkt zur Mehrheit der Ehrbaren gehörten, so etwa der Invaliden, der alleinstehenden Mütter, der Fahrenden, der Bettlerinnen und Bettler oder der Angehörigen der sogenannten unehrlichen Berufe. Den Normen der Ehre war ein starkes Moment der Ungleichheit, das heisst der Akzeptanz angeblich naturgegebener sozialer Ungleichheit eigen, mithin einer spezifischen Form struktureller Gewalt.

Ausgegrenzt blieben die Gruppen der nicht Ehrenfähigen

Dieses historische Beispiel macht deutlich, dass – zumindest aus der Sicht von Historikerinnen und Historikern – über Gewalt nur geredet werden kann, wenn die Formen der Gewalt spezifiziert und ihre besonderen kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge thematisiert werden.

GEWALT UND ZIVILISATIONSPROZESS: WARNUNG VOR ILLUSIONEN

Differenzierungen bereiten bisweilen Schwierigkeiten in einer Zeit, in der das Thema Gewalt in aller Mund und vor aller Augen ist. Es beschäftigt Blick-Leser/innen genauso wie die Leitungsteams von Tagungsstätten, Filmfans ebenso wie Intendanten von Fernsehkanälen, Politiker/innen wie auch Lehrer/innen. Es sind zum einen verschiedene Formen innergesellschaftlicher Gewalt, die in sogenannten hochentwickelten Gesellschaften vermehrt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit fesseln, so die Gewalt gegen Fremde, einmal mehr die Gewalt von und unter Jugendlichen und die Gewalt in den Medien. Zum andern ist es der Krieg, der für die europäischen und die amerikanischen Gesellschaften seit ein paar Jahren wieder ein Thema geworden ist. Dabei, so muss man gleich anfügen, herrschte seit 1945 immer irgendwo Krieg auf dieser Welt. Ob also Gewalt in all ihren momentanen Erscheinungsformen wirklich wieder häufiger ist oder ob sich die Wahrnehmungsmuster verändert haben, ist eine offene Frage, zumal derartige Diskussionen immer in politische und wirtschaftliche, aber auch symbolische Zusammenhänge eingebunden sind und sich innerhalb bestimmter Herrschaftsverhältnisse abspielen.

Heute ist innergesellschaftliche Gewalt im Zentrum der Aufmerksamkeit: Fremde, Jugendliche, Medien

Das Ausmass und die Intensität der Debatten weisen auf Verunsicherung und Überraschung durch verschiedene dieser Gewaltformen hin. Viele Leute rechneten offenbar nicht mehr damit, dass Gewalt für moderne Gesellschaften ein zentrales Problem sein bzw. werden könnte oder sogar an Bedeutung gewinnen würde. Diese Haltung wurzelt in der verbreiteten Vorstellung, die Entwicklung hin zu einer demokratisch-pluralistischen industriellen Gesellschaft laufe automatisch parallel mit einem generellen Rückgang der Gewalt. Insbesondere die physische Gewalt – als die Gewalt *par excellence* in traditionellen Gesellschaften – wäre demnach im Zuge zunehmender sozialer und politischer Differenzierung zurückgedrängt und durch verinnerlichte Zwänge ersetzt worden. Es ist sicher unbestreitbar, dass Modernisierungsvorgänge und der Zivilisationsprozess, wie ihn *Norbert*

Das Gewaltproblem verunsichert die Menschen in ihrem Fortschrittsdenken

Elias für europäische Gesellschaften einprägsam auf den Begriff gebracht hat, zu anderen Formen von Gewalt sowie zu anderen Umgangsformen zwischen den Menschen geführt haben, dies insbesondere im Zusammenhang mit einer starken, wenn auch keineswegs ausschliesslichen Zentralisierung legitimer Gewalt beim Staat. Die Idee jedoch, dass damit unumkehrbare Entwicklungen in Form von endgültigen Fortschritten hin zu weniger Gewalt verbunden gewesen wären, hat sich als Illusion herausgestellt, gerade etwa, wenn man an die von Staaten ausgehende Gewalt denkt. Die Zentralisierung legitimer Gewaltausübung beim Staat hat, zusammen mit den Entwicklungen in Wissenschaft und Technik und mit dem drohenden Weltuntergang, zu kaum mehr überbietbarer militärisch-kriegerischer Gewalt geführt.

Im Ganzen jedoch ist die Geschichte geprägt von einer Vielzahl widersprüchlicher Entwicklungen. Eine umfassende Entwicklung zum eindeutig über alle Bereiche hin Besseren hat nicht stattgefunden, wenn überhaupt von Entwicklungen geredet werden kann und nicht vielmehr von Verschiebungen oder Verlagerungen. Es kommt hinzu, dass die Feststellung des Verlaufs einer Entwicklung, verbunden mit dem Festhalten von unterschiedlichen Anfangs- und Endzuständen, noch nichts über Bedeutung und Wertung sowohl dieser Ausgangs- bzw. Endpunkte sowie der Entwicklung an sich und auch nichts über epochen- und kulturspezifische Wahrnehmungsmuster aussagt. Das gleiche gilt für die Frage der Zu- oder Abnahme von Gewalt. Je nach Gewaltform und politisch-sozialen Zusammenhängen bzw. Frageinteressen gelten die letzten zehn Jahre oder das 20. Jahrhundert oder gar die ganze Moderne als die Zeit eines generellen Rückgangs der Gewalt oder gerade umgekehrt als Zeit mit einer starken Zunahme der Gewalt. Hier stellt sich sogleich die Frage, auf welche Formen von Gewalt sich eine solche Aussage beziehe und wie Gewalt zu messen, statistisch zu erfassen sei, warum überhaupt das quantitative Moment so oft im Vordergrund steht und was schliesslich eine Zu- oder Abnahme bedeute (soll zum Beispiel anhand der vermeintlichen Zunahme von Gewalt bzw. eines bestimmten Delikts eine liberale Drogenpolitik desavouiert werden oder umgekehrt mit dem Hinweis auf die Abnahme bestimmter Formen deliktischer Gewalt der Erfolg repressiver Massnahmen im Drogenbereich belegt werden?). Mit dieser Frage nach den politisch-sozialen Hintergründen und Zwecken von Gewaltdiskursen bringt eine moderne Geschichtswissenschaft auch ihr aufklärerisch-ideologiekritisches Interesse ins Spiel.

RELATIVIERUNGEN UND DIFFERENZIERUNGEN

Von da rührt allerdings auch der Widerstand vieler Historikerinnen und Historiker gegen Relativierung um der Relativierung willen her: Die Vorstellung, dass Konflikte wie der eingangs geschilderte heute in der dargestellten Art und Weise „geregelt“ würden, ist uns – zu Recht – ein Greuel. Die Vermeidung physischer Gewalt sowie die Einschaltung staatlicher Schlichtungs- bzw. Strafinstanzen ist uns in solchen Fällen eine Selbstverständlichkeit. Die Bemühungen von Historikern und Historikerinnen zielen daher auch nicht darauf ab, mit Hilfe simpler Vergleiche bestimmte Formen der Gewalt in heutigen Gesellschaften zu rechtfertigen, sondern darauf, Kontraste und Veränderungen zu verdeutlichen, auf Ungleichgewichte und Schrägheiten in der Wahrnehmung von Gewalt aufmerksam zu machen und vor einseitig konstruierten Vergangenheiten zu warnen. Weder waren die spätmittelalterlichen Gesellschaften einfach nur gewalttätig und unzivilisiert, noch ist unsere Gesellschaft – quasi als Resultat einer erfolgreichen Entwicklung von Roheit und Gewalttätigkeit hin zu Zivilisiertheit und Friedsamkeit – einfach friedlich(er) und gewaltfrei(er). Weder ist das vermeintliche Wiederauftauchen bzw. die vermeintliche Zunahme bestimmter Formen von Gewalt ein Rückfall ins „dunkle Mittelalter“, noch gäbe es aus der Geschichte der Gewaltausübung in mittelalterlichen Gesellschaften nichts zu lernen. Oder, um ein Beispiel aus der Zeitgeschichte zu nehmen: Französische Historiker/innen fragen neuerdings im Zusammenhang mit der Rückeroberung der politischen Macht durch Angehörige der *Résistance* 1944/45 nach den Hintergründen und der symbolischen wie auch der politisch-sozialen Bedeutung der an vielen Orten gleichzeitig

Die Zentralisierung der Gewalt beim Staat hat in moderner Zeit zu extremen Gewaltpotentialen geführt

Geschichtswissenschaft kann keine generellen Entwicklungen feststellen und keine pauschalen Wertungen vornehmen

Angeblich historische Feststellungen dienen oft politischen Interessen

Historische Forschung will eingeschränkte Wahrnehmung von Gewalt aufzeigen und vor einseitig konstruierten Geschichtsbildern warnen

Akzent: Gewalt und Gewalt

geschehenen öffentlichen Erniedrigung jener Frauen, die der Kollaboration mit den Nazis überführt oder verdächtigt und deshalb geschorenen Hauptes durch die Strassen geführt wurden. Diese Forschungen zielen nicht darauf ab, die historische Bedeutung der *Résistance* grundsätzlich in Zweifel zu ziehen oder gar zu leugnen, sondern es geht darum, eine bestimmte Art der Erinnerung an die Befreiung Frankreichs zu entmystifizieren und auf bisher verschwiegene und auch in der Gegenwart praktizierte Zusammenhänge zwischen (sexualisierter) Gewalt gegen Frauen und männlicher Politik aufmerksam zu machen.

Wenn, wie der Europarat definiert „*Der Begriff Gewalt [...] Situationen beschreibt, wo [Männer oder Frauen] zu einer Beziehung, einem Kontakt oder einer Tätigkeit gezwungen werden, in der sie offenkundig nicht aus eigenen Stücken bestimmen können, welche Art der Beziehung sie mit anderen [Männern oder Frauen] haben wollen*“, dann müssen wir uns, um in der Frage der Gewalt weiterzukommen, sei es im Alltag oder in der Politik, über die konkreten Umstände von Gewalt in anderen Epochen und Kulturen kundig machen. Dabei kann unter anderem die Geschichte helfen, vorausgesetzt, die Meinungen sind nicht schon vorher gemacht und historische Argumente sollen nicht nur dazu dienen, die politischen Gegner fertigzumachen. Die Vergegenwärtigung anderer Zeiten und Gesellschaften durch Historiker/innen kann dazu beitragen, die Phantasie des Fragens und die Beweglichkeit des Denkens zu fördern. Wichtig ist besonders, sich bewusst zu werden, wohin beim Reden über Gewalt der Blick gelenkt wird, über welche Formen der Gewalt in Gegenwart oder Vergangenheit (sei es nun die ferne oder die nahe) gesprochen und über welche gleichzeitig geschwiegen wird. So zum Beispiel, wenn der Basler Regierungsrat der Gewalt gegen Sachen in Form von gesprayten Graffitis den Kampf ansagt: Wo bleibt da die Gewaltsamkeit unserer gebauten Umwelt, konkretisiert etwa in der Angst von Frauen vor Unterführungen, in der Verdrängung nicht-automobilisierter Strassenbenutzer/innen wie etwa der Kinder an die Ränder der Strassen und der Siedlungen? Oder das bundesrätliche Reden über die Strassen, die wieder sicherer werden müssen, über die Bürger/innen, die wieder in Ruhe schlafen können sollen: übertönt es nicht die Gewaltsamkeit, die in der tertiarisierten, sogenannt post-industriellen Welt immer noch viele Arbeitsverhältnisse prägt?

Geschichte fördert die Beweglichkeit des Denkens und zeigt, über welche Formen von Gewalt jeweils geschwiegen wird

GESCHICHTSWISSENSCHAFT UND GEWALT

Auch die Geschichte bzw. die Geschichtswissenschaft selber war und ist allerdings nicht frei von Einäugigkeiten und blinden Flecken. Die politische Gewalt, besonders in der Form des Krieges, war zwar immer schon Untersuchungsgegenstand einer Geschichtsschreibung, die sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als Geschichte der hohen Politik und der Diplomatie verstand und die nicht selten auch nationalen, wenn nicht sogar nationalistischen Zielen verbunden war. Die Leiden der Kriegesopfer aber, seien es Soldaten an der Front oder Menschen zu Hause, hat dieselbe klassische Geschichte nur am Rande interessiert.

Geschichte hat sich meist nicht für die Kriegsopfer interessiert

Als Befehlsgewalt innerhalb von Herrschaftsverbänden unterschiedlichster Art ist Gewalt ebenfalls ein klassisches Thema der Geschichtswissenschaft. Hier interessieren die politischen und die sozialen Hierarchien innerhalb einer Herrschaftseinheit, sei dies nun ein Gutshof, ein Reich, eine Armee oder eine Nation. Ausmass und Form der Machtteilhabe sowie die damit verbundenen Formen der Ausübung politischer oder wirtschaftlicher Herrschaft stehen dabei im Vordergrund. Erst allmählich gelangen die alltäglichen Formen des Lebens innerhalb dieser politisch-herrschaftlichen Zusammenhänge und die damit verbundenen Formen von Gewalt ins Gesichtsfeld der Historiker/innen.

Gewalt im Alltag wurde weniger erforscht als politische und soziale Hierarchien

Insgesamt ein deutlich geringeres Interesse fand in der Geschichte das Gewaltpotential sozialer und ökonomischer Strukturen. Die Geschichte der in mancherlei Hinsicht von Gewalt geprägten Beziehungen europäischer Gesellschaften zur Dritten Welt stiess unter europäischen Historikern und Historikerinnen lange nur auf ein marginales Interesse. Ebenso ist es eine offene Frage, ob die

Das Gewaltpotential ökonomischer Strukturen fand wenig Interesse

„gewalttätige“ industrielle Revolution mit der Ausbeutung von Abermillionen friedliche Zeiten von zünftischem Handwerk und Gewerbe verdrängt hat und jetzt ihrerseits den neuen, selbstverständlich als gewaltfrei geltenden Produktionsweisen des 21. Jahrhunderts weicht.

Des weitern wurde in der Geschichtswissenschaft Gewalt als alltägliche soziale Praxis lange vernachlässigt, so etwa die Gewalt zwischen Männern und Frauen. An die Frage der Gewalt zwischen Ehemann und Ehefrau oder von Eltern gegen Kinder tastet sich die Familiengeschichte nur langsam und mit Widerständen heran.

Auch die Formen legitimer expressiver Gewalt, die etwa im Sport oder in den Schlaghändeln in der frühen Neuzeit zum Ausdruck kommen, fanden bis vor kurzem keine Beachtung. Nicht wenige Formen von Gewalt wurden bisher, wenn überhaupt, eher als anthropologische Konstanten, als biologische Voraussetzungen oder als strikt private Angelegenheit betrachtet.

Neuerdings interessieren die historischen Ausprägungen der eben skizzierten Zusammenhänge. Wichtig werden Fragen nach dem Ort und den Umständen, unter denen Menschen „Gewalt lernen“, sowie Fragen nach dem Unterschied zwischen legitimer und illegitimer Gewalt. Ebenso bedeutsam ist im Hinblick auf die Problematik der Gewalt die erneute Diskussion der Unterscheidung von privater und öffentlicher Sphäre. Die übergreifende Perspektive vieler neuerer historischer Beiträge zur Problematik der Gewalt ist die Überzeugung, dass die präzise historische Kontextualisierung von Gewaltformen, Gewaltwahrnehmungen und -erfahrungen Voraussetzung für ein adäquateres Verständnis von Gewalt sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit ist. Ins Blickfeld geraten damit auch inhaltliche sowie theoretische Leerstellen und Lücken historisch-soziologischer „Grosstheorien“, wie jene des Zivilisationsprozesses (Elias und Nachfolger). Ausserdem eröffnen sich neue Perspektiven für die klassische Geschichte der Gewalt. Geschlechtergeschichte und Geschichte der Diplomatie, historische Anthropologie und die Geschichte von Bürgerkriegen haben mehr miteinander zu tun, als viele zunächst vermuten würden.

FAZIT

Gewalt ist ein vielschichtiges Phänomen. Die Herausforderung durch unterschiedlichste Formen von Gewalt scheint zu Menschen und Gesellschaften aller Kulturen und Epochen zu gehören, wie die Schale zur Nuss. Alle wünschen wir uns, möglichst ohne Gewalt leben zu können, und wir neigen – wenn das schon nicht geht – dazu, wenigstens einfache Erklärungen für Gewalt zu suchen. Wir müssen wohl lernen, dass der Umgang mit Gewalt in vielerlei Hinsicht schwieriger ist, als es uns häufig scheinen mag, dass es dabei keine gesicherten Errungenschaften gibt und dass weder Verharmlosung noch Übertreibung angebracht sind. Es ist zu hoffen, dass gerade die neueren Entwicklungen in der Sozialgeschichte zu Differenzierungen in der Frage der Gewalt beitragen, indem Historiker/innen vermeintliche oder wirkliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Kulturen und Epochen bezüglich Gewalt auf ihre Hintergründe und Zusammenhänge abklopfen, falsche Mythen abbauen. Sie halten so das Problem im Bewusstsein und versuchen, vorschnelles Urteilen und Meinen durch differenzierteres Reden und eine Haltung des Sich-Herantastens zu ersetzen. Das gebietet nicht nur die wissenschaftliche Redlichkeit, sondern letztlich auch die Moral.

Literatur:

- Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, Frankfurt 1978 (Bern 1969), 2 Bände
- Duerr, Hans Peter: Der Mythos vom Zivilisationsprozess, Bd. 1: Nacktheit und Scham, Frankfurt 1988, Bd. 2: Intimität, Frankfurt 1990, Bd. 3: Obszönität und Gewalt, Frankfurt 1993
- Corbin, Alain (Hg.): Die sexuelle Gewalt in der Geschichte, Berlin 1992
- Werkstatt Geschichte. Heft 4, Physische Gewalt im Alltag, Hamburg 1993
- traverse. Zeitschrift für Geschichte, Nr. 4, Gewalt, Zürich 1995

Gewalt gegen Frauen und Kinder ist historisch kaum erforscht

Neuere Geschichtsforschung interessiert sich für diese Zusammenhänge: Ursprünge und Unterscheidungen von Gewalt

Beim Thema Gewalt werden Zusammenhänge zwischen historischen Forschungsansätzen deutlich

Sozialgeschichte hinterfragt falsche Selbstverständlichkeiten

